

Fritz B. Simon

# Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,  
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28  
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

Das Bewußtsein kann, anders gesagt, seine Gedanken nur durch Zuordnung zu diesem seinem leiblichen Leben zur Einheit aggregieren, und nur dadurch, daß es sich selbst zugleich von diesem Leben unterscheidet. Identifikation mit Hilfe des eigenen Leibes ist also gerade nicht Identifikation mit dem eigenen Leib.

Die Differenz Bewußtsein/Leben fungiert als diejenige Unterscheidung, innerhalb derer das Bewußtsein sich selbst Grenzen (als mein Bewußtsein) zusprechen kann.

Luhmann, Niklas (1987): Die Autopoiesis des Bewußtseins. In: ders. (1995): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 55–112, S. 84.

Das Bewußtsein des Beobachtetwerdens ist nur über das Bewußtsein der Sichtbarkeit des eigenen Leibes zu gewinnen. Es drängt dem Bewußtsein die Vorstellung einer Verantwortung für den eigenen Leib auf, obwohl es den eigenen Leib nicht annähernd ausreichend beobachten, geschweige denn nach Bewußtseinsregeln kontrollieren kann.

Luhmann, Niklas (1987): Die Autopoiesis des Bewußtseins. In: ders. (1995): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 55–112, S. 84 f.

### 22.3 Bewusstsein ereignet sich immer nur in der **aktuellen Gegenwart**.

Bewusstsein existiert nur in Form aktueller (hier und jetzt stattfindender) Ereignisse. Sie vergehen, in dem Moment, wo sie sich ereignen (wie ein aufblitzendes Licht, das erlöscht und nicht von Dauer ist).

Wenn von Bewusstseinsprozessen gesprochen wird, so ist die damit verbundene implizite

Aneinanderreihung von Ereignissen bereits ein Artefakt der Beobachtung (und da derartige Ereignisse nur selbst erlebt werden können, handelt es sich dabei zwangsläufig immer um Selbstbeobachtung – auch wenn später darüber kommuniziert werden kann).

Es gibt autopoietische Systeme, die nur aus *Ereignissen* bestehen, das heißt aus Elementen, die mit ihrem Auftauchen schon wieder verschwinden. Das trifft vor allem für das Bewußtsein zu. Die Elemente des Bewußtseins werden gewonnen als Modifikationen der Elemente des Bewußtseins. Das Bewußtsein existiert als Selbsttransformation.

[...]

Das System ist dadurch gehalten, sich selbst durch laufende Neubildung von Elementen irreversibel zu machen, also eine Geschichte zu akkumulieren und sich

auf diese Weise, gleichsam aus innerer Notwendigkeit, der Irreversibilität der Weltzeit zu fügen.

[...]

Man kann nicht genug betonen, daß damit Dauerzerfall zur unerläßlichen Mitursache des Systembestands wird. Würde jeder Gedanke im Bewußtsein stehen bleiben, wäre die Ordnungskapazität des Systems in Minutenschnelle überfordert.

Luhmann, Niklas (1987): Die Autopoiesis des Bewußtseins. In: ders. (1995): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 55–112, S. 84.

## 22.4 Das Bewusstsein eines Menschen ist **nur** der Selbstbeobachtung direkt zugänglich, d.h., es kann von anderen Menschen **nicht** direkt beobachtet werden.

Die gesamte psychologische Forschung ist daher auf Selbstbeobachtung des Forschers oder die Hypothesenbildung aufgrund der Teilnahme von Probanden an Kommunikation beschränkt – auch psychologische Tests sind lediglich systematisch strukturierte, kommunikative Settings, so dass aus der Art der Beteiligung der Testperson daran gefolgert wird, dass – was schon eine Menge an Vorannahmen impliziert – dies Ausdruck ihrer psychischen Merkmale, d.h. Strukturen/ Prozesse ist.

Die Abgeschlossenheit des Bewusstseins beschäftigt Philosophen gleichermaßen wie Dichter, vor allem aber Theologen seit ewigen Zeiten. Wie kommen die Ideen in den Menschen, wenn sie nicht Ausdruck der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung sind? Als Gott, der Schöpfer, noch als Universalerklärung zur Verfügung stand, konnte bequemerweise auf ihn zurück gegriffen werden, wie dies beispielsweise Dante in der **Göttlichen Komödie** macht.

Kein Bewußtsein hat einen direkten Zugang zu einem anderen Bewußtsein, denn das hieße: sich in dessen bewußte Operationen bewußt einschalten zu können. Gegenüber anderem Bewußtsein stehen einem Bewußtseinssystem nur zwei Arten von Operationen zur Verfügung: Beobachtung und Teilnahme an Kommunikation.

Luhmann, Niklas (1987): Die Autopoiesis des Bewußtseins. In: ders. (1995): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 55–112, S. 58.

Jeder uns gegenüberstehende Mensch ist für die unmittelbare Erfahrung nur ein lauterzeugender und gestikulierender Automat; daß hinter dieser Wahrnehmbarkeit eine Seele steckt und welches die Vorgänge in ihr sind, können wir ganz allein nach der Analogie mit unserem eigenen Innern erschließen, das das einzige uns unmittelbar bekannte seelische Wesen ist. Andererseits wird die Kenntnis des Ich nur an der Kenntnis des Anderen groß, ja die fundamentale Zerfällung des Ich in einen beobachtenden und einen beobachteten Teil kommt nur nach Analogie des Verhältnisses zwischen dem Ich und anderen Persönlichkeiten zustande. An den Wesen außer uns, die wir nur durch die Seelenkenntnis unser selbst deuten können, muß sich demnach eben diese Kenntnis selbst orientieren.

Simmel, Georg (1900): Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe, Bd. 6. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 3. Aufl. 1994, S. 110.

308. Wie kommt es nur zum philosophischen Problem der seelischen Vorgänge und Zustände und des Behaviourism? – Der erste Schritt ist der ganz unauffällige. Wir reden von Vorgängen und Zuständen, und lassen ihre Natur unentschieden! Wir werden vielleicht einmal mehr über sie wissen – meinen wir. Aber eben dadurch haben wir uns auf eine bestimmte Betrachtungsweise festgelegt. Denn wir haben einen bestimmten Begriff davon, was es heißt: einen Vorgang näher kennen zu lernen. (Der entscheidende Schritt im Taschenspielerkunststück ist getan, und gerade er schien uns unschuldig.) – Und nun zerfällt der Vergleich, der uns unsere Gedanken hätte begreiflich machen sollen. Wir müssen also den noch unverstandenen Prozeß im noch unerforschten Medium leugnen. Und so scheinen wir also die geistigen Vorgänge geleugnet zu haben. Und wollen sie doch natürlich nicht leugnen!

Wittgenstein, Ludwig (1958): Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1971, S. 162.

Einbildungskraft, die du uns manches Mal  
Uns selber so entrückst, dass wirs nicht hörten,  
Ob um uns tausendfach Posaunen klängen,  
Wer regt dich an, da dich der Sinn nicht wachruft? -  
Ein Licht ist's, das bald aus sich selbst der Himmel  
Gebildet, bald ein höherer Willen sendet.

Alighieri, Dante (1321): Die Göttliche Komödie. Das Fegefeuer, 17. Gesang, 12–17. Übersetzt von Karl Witte. München (Anaconda) 2021, S. 315 f.

## 22.5 Funktionen des Bewusstseins sind Wahrnehmen, Erleben, Fühlen, Denken, Urteilen, Erinnern, Aufbau (= Konstruktion) eines Bildes der Wirklichkeit, Erwarten, Entscheiden (...).

Um hier schon allen möglichen Missverständnissen vorzubeugen:

1. Der Begriff des Bewusstseins, wie er im Rahmen der neueren Systemtheorie verwendet wird, schließt nicht an den Diskurs der abendländischen Bewusstseinsphilosophie an (siehe unten das Zitat von Luhmann).

2. Bei der hier vorgeschlagenen Definition des psychischen Systems als **Bewusstsein**

gehört das Freud'sche **Unbewusste** nicht in den Phänomenbereich der Psyche. Schlicht und einfach, weil es nicht beobachtbar ist, d.h. kein **Phänomen**, sondern ein Postulat. Da psychische Prozesse anderer Menschen generell nicht von außen beobachtbar sind, sind die sogenannten unbewussten Prozesse auch nicht von außen beobachtbar, und da sie unbewusst sind – wie der Name ja nahe legt – sind sie

für die Psyche selbst auch **nicht direkt beobachtbar**. Aber das heißt nicht, um das hier schon vorweg zu nehmen, dass die Kategorie des sogenannten Unbewussten nicht nützlich wäre, um menschliches Handeln zu erklären. Nur kann sie bzw. können die Prozesse, die so benannt werden, eben **nicht im Phänomenbereich der Psyche verortet** werden.

Am sinnvollsten dürfte es sein, die Begriffe psychische bzw. affektiv-kognitive Struktur und individuelle Wirklichkeitskonstruktion als Synonyme zu betrachten. Dabei handelt es sich um eine radikale Position, bei der nicht davon ausgegangen werden kann, dass die konkrete Wirklichkeitskonstruktion eines Individuums tatsächlich die

Wirklichkeit abbilden würde, sondern sie ist ein Konstrukt, dessen spezifische Gestalt sich durch die biologische Ausstattung des menschlichen Körpers (als relevanter Umwelt), sowie die unverwechselbare Lebens- bzw. Interaktionsgeschichte des jeweiligen Menschen erklären lässt. Es ist die wissenschaftstheoretische Position, die im Anschluss an Ernst von Glasersfeld (s. unten) als »Radikaler Konstruktivismus« bezeichnet wird. Sie ist mit der Definition des Bewusstseins, wie sie von Hirnforschern gegeben wird (obwohl die eigentlich in erster Linie über Hirnphysiologie reden können), kompatibel (s. unten G. Roth).

Die konstruktivistische Denkweise, mit deren Ausarbeitung ich mich in den letzten fünfzehn Jahren befasst habe, setzt sich vor allem darin von der philosophischen Tradition ab, daß sie das herkömmliche Verhältnis zwischen der Welt der fassbaren Erlebnisse und der ontologischen Wirklichkeit durch ein anderes begriffliches Verhältnis ersetzt. Wo die Überlieferung, trotz Kant, zwischen Erlebnis und »Wirklichkeit« stets Gleichförmigkeit, Übereinstimmung oder zumindest Korrespondenz als natürliche und unerlässliche Voraussetzung betrachtete, postuliert der radikale Konstruktivismus die grundsätzlich andersartige Beziehung der Kompatibilität oder, wie ich sie in Anlehnung an den englischen Ausdruck nennen mochte, der Viabilität.

Im Gegensatz zu der »ikonischen« Relation der Übereinstimmung, die – auch wenn nur eine ungefähre Annäherung postuliert wird – begrifflich auf Isomorphie beruht, ist die Relation der Viabilität auf den Begriff des Passens im Sinne des Funktionierens gegründet. Das heißt, etwas wird als »viabel« bezeichnet, solange

es nicht mit etwaigen Beschränkungen oder Hindernissen in Konflikt gerät.

Ein metaphorisches Beispiel mag den Unterschied greifbarer machen. Ein blinder Wanderer, der den Fluß jenseits eines nicht allzu dichten Waldes erreichen möchte, kann zwischen den Bäumen viele Wege finden, die ihn an sein Ziel bringen. Selbst wenn er tausendmal lief und alle die gewählten Wege in seinem Gedächtnis aufzeichnete, hätte er nicht ein Bild des Waldes, sondern ein Netz von Wegen, die zum gewünschten Ziel führen, eben weil sie die Bäume des Waldes erfolgreich vermeiden. Aus der Perspektive des Wanderers betrachtet, dessen einzige Erfahrung im Gehen und zeitweiligen Anstoßen besteht, wäre dieses Netz nicht mehr und nicht weniger als eine Darstellung der bisher verwirklichten Möglichkeiten, an den Fluß zu gelangen. Angenommen, der Wald verändert sich nicht zu schnell, so zeigt das Netz dem Waldläufer, wo er laufen kann; doch von den Hindernissen, zwischen denen alle diese erfolgreichen Wege liegen, sagt es ihm

nichts, als daß sie eben sein Laufen hier und dort behindert haben. In diesem Sinn »paßt« das Netz in den »wirklichen« Wald, doch die Umwelt, die der blinde Wanderer erlebt, enthält weder Wald noch Bäume, wie ein außenstehender Beobachter sie sehen könnte. Sie besteht lediglich aus Schritten, die der Wanderer erfolgreich gemacht hat, und Schritten, die von Hindernissen vereitelt wurden.

Glaserfeld, Ernst von (1985): Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Gumin, Heinz u. Armin Mohler (Hrsg.): Einführung in den Konstruktivismus. München (Oldenbourg), S. 1–26, S. 8 f.

Die folgenden Überlegungen sind ohne Kontakt mit der Tradition der Bewußtseinsphilosophie gearbeitet. Sie haben das Ziel zu prüfen, ob und wie man aus einer empirischen Theorie selbstreferentieller Systeme für den Sonderfall des Bewußtseins lernen kann.

Luhmann, Niklas (1987): Die Autopoiesis des Bewußtseins. In: ders. (1995): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 55– 112, S. 55.

Bewusstsein umfasst alle Zustände, die von einem Individuum erlebt werden und von denen – im Prinzip zumindest – sprachlich berichtet werden kann. Bewusstsein tritt in einer Vielzahl unterschiedlicher Gestalten auf [...]; hierzu gehören: (1) Wahrnehmung von Vorgängen in der Umwelt und im eigenen Körper; (2) mentale Zustände und Tätigkeiten wie Denken, Vorstellen und Erinnern; (3) Emotionen, Affekte, Bedürfniszustände; (4) Erleben der eigenen Identität und Kontinuität; (5) »Meinigkeit« des eigenen Körpers; (6) Autorschaft und Kontrolle der eigenen Handlungen und mentalen Akte; (7) Verortung des Selbst und des Körpers in Raum und Zeit; und (8) Realitätscharakter von Erlebtem und Unterscheidung zwischen Realität und Vorstellung.

Roth, Gerhard (2001): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 193.